

Meine Heldinnen

Lavinia Wilson spielt in der Verfilmung von Charlotte Roches Bestseller „Schoßgebete“ die Hauptrolle. Wen sie sehr verehrt? Eine wie Hannah Arendt. Kein Wunder, Wilson studierte Philosophie

JANE GOODALL

Ich muss acht gewesen sein, als Jane Goodall plötzlich in der Aula unserer Schule stand: eine Erscheinung mit langen schlohweißen Haaren, die lauter Dias von ihrem Leben mit Schimpansen zeigte. Sie sprach so herzlich über die Tiere, diese Leidenschaft wollte ich unbedingt mit ihr teilen. Ich ließ mir ein Buch von ihr signieren und las ein bisschen über sie. Dass sie Verhaltensforscherin war, die es geschafft hatte, ohne Abitur eine Doktorarbeit zu schreiben. Dass sie lange an Affen geforscht hatte, bis sie sich Mitte der 80er Jahre entschied, Umweltschützerin zu werden und eine Stiftung zu gründen. Das war für mich der Anstoß: Ich will Urwaldforscherin werden. Als ich die Schule wechselte, trat ich allen möglichen Umweltgruppen bei und war ziemlich renitent. In der sechsten Klasse stand ich über ein Jahr lang an den Kaffeautomaten in den Pausen und habe die größeren Schüler ermahnt, ihre eigenen Tassen mitzubringen, weil die Plastikbecher aus dem Automaten die Umwelt zerstören würden. Ich glaube, ich muss unglaublich nervig gewesen sein.



PIPPI LANGSTRUMPF

Ich war eines dieser Mädchen, das ständig in die Bibliothek gelaufen ist. Pro Monat durfte ich nur 20 Bücher ausleihen, die ich verschlungen habe, so dass ich nach zwei Wochen mit allen durch war. Eigentlich wollte ich mit 9 Jahren die Bücher ab 12 lesen. Nur nicht bei Pippi Langstrumpf. Die Geschichten von Astrid Lindgren habe ich so geliebt, dass es mir nicht unangenehm war, dass sie altersgerecht waren. Die drei Pippi-Bände gab es im DIN-A5-Format, halb so groß wie ein Schulheft, Hardcover, blau eingebunden. In ihnen sprach mich diese romantische Vorstellung vom Alleinsein an: sich wie ein Kind zu benehmen und trotzdem von den Erwachsenen unabhängig zu sein. Toll! In Wahrheit wäre ich ohne meine Eltern furchtbar aufgeschmissen gewesen. Ich habe mir auch vorgestellt, wie das wäre, wegzulaufen – und wie schlimm das für unsere Eltern sein würde. Ich war überzeugt, sie würden mich noch mehr lieben haben, wenn sie mich wiederfänden. Damals hatte ich beinahe karottenfarbene Haare, viele Sommersprossen, das war nicht nur schön, in der Schule der Rotschopf zu sein. Da habe ich in ihrer Verbündete gesehen. Regelmäßig habe ich mich zum Fasching als Pippi verkleidet, habe mir Ringelsocken angezogen und eine Drahtkonstruktion für die Haare gebaut, damit die Zöpfe ordentlich abstehen. Und ich brauchte mir den ganzen Tag nicht die Hände waschen. Fand ich als Kind super.



ANGELA WILSON

Meine Mutter bewunderte ich für ihre Großzügigkeit. Nicht weit entfernt von unserer Wohnung in München lagen die Isarbrücken, unter denen Obdachlose schliefen. Bei einem schweren Herbsthochwasser Anfang der 90er Jahre wurde ihre Zeltstadt komplett weggeschwemmt. Sofort ist meine Mutter in die Abstellkammer gegangen, hat Schuhe herausgesucht, sie in eine Riesentüte gepackt und den Menschen geschenkt. Am Abend gab es natürlich ein Geschrei zu Hause. „Was hast du mit meinen neuen Tennisschuhen gemacht?“, rief mein Vater. Außerdem bewies meine Mutter eine ungeahnte Risikobereit-



schaft. Mein Vater war Anthropologe an der University of Maryland, die bei den US-Streitkräften residierte. Als die US Army in den frühen 90er Jahren abzog, standen wir vor dem Nichts. Sie wusste, als Politikwissenschaftlerin konnte sie keine vierköpfige Familie ernähren. Mit Anfang 50 haben beide sich für einen Neuanfang entschieden. Sie gründeten eine Internetfirma, entwickelten Web-Design für mittelständische Firmen, sind ins kalte Wasser gesprungen – meine Mutter war aber federführend. Sie hat das Unternehmen geleitet, ist jeden Tag morgens aus dem Haus, zu Firmen gefahren und hat die Verkäuferin in sich entdeckt.

GENA ROWLANDS

Ich war Anfang 20, gerade frisch nach Berlin gezogen und bin in eine Vorstellung des Films „Opening Night“ insfskam Oranienplatz gegangen. Regie führte der Ehemann von Gena Rowlands, John Cassavetes. Es geht um ein Theaterensemble, das ein neues Stück probt. Der Star der Gruppe ist eine Frau Mitte 40, bei den Proben geht alles schief, weil sie mit der Rolle nicht klar kommt, sie flüchtet sich in Alkoholisierung, dann kommt der Premierenabend – und plötzlich spielt sie die Rolle so saugt, dass es ein Erfolg wird. Was mir hängen geblieben ist: diese einsame Frau, die in ihrer Garderobe sitzt und verzweifelt. Eine typische Schauspielerei. Gena Rowlands schafft es, die ganzen Vorurteile, wir Schauspielerinnen seien eitel, anstrengend und ängstlich, zu bedienen – und gleichzeitig ist der Film eine Hommage an den Beruf. Hinter all den Allüren spürt der Zuschauer die Hingabe. Ich war zu jener Zeit unsicher, ob ich den Beruf ergreifen möchte. Als Kind habe ich ein paar Mal vor der Kamera gestanden, ohne das ernst zu nehmen. Dann sah ich „Opening Night“ sah, dachte ich: Das ist es!



HANNAH ARENDT

In Berlin habe ich Philosophie, Soziologie und Geschichte studiert – und letztes Jahr per Fernstudium abgeschlossen. Für eine Hausarbeit sollte ich mich mit Hannah Arendt auseinandersetzen. Faul wie ich war habe ich, statt zuerst ein Buch zu lesen, mir auf Youtube das Interview mit Günter Gaus angesehen. Das ging über eine Stunde und wurde 1962 für das Fernsehen aufgezeichnet. Die beiden haben schlaue und druckreife formuliert, sie haben sich Zeit genommen. Fernsehen war damals echt eine andere Herausforderung. Wie Hannah Arendt da bei Gaus sitzt, eine Zigarette nach der anderen qualmt, ihre Haare sind mühsam gebändigt, und mit ihrer tiefen Stimme dem Gaus widerspricht: „Ich bin keine Philosophin!“ Da dachte ich: Was für eine coole Braut! Danach habe ich Bücher von ihr und über sie gelesen. Wie sie sich gegen Antisemitismus eingesetzt hat, was sie über den Eichmann-Prozess geschrieben hat, die These von der Banalität des Bösen. Mich hat fasziniert, wie sie mit ihrem Lehrer und Liebhaber Martin Heidegger umgegangen ist. Heidegger hat das Dasein vom Tod her erklärt. Sie sagt: Es geht darum, dass wir geboren werden. Dadurch sind wir in der Lage, einen Anfang zu machen, das heißt, wir können entscheiden – deswegen sind wir frei.



TINA FEY

Hätte ich vor kurzem eine Tochter und keinen Sohn geboren, wäre ihr Name Liz Lemon – nach der Hauptfigur in der Serie „30 Rock“. Tina Fey spielt Liz und hat auch die Drehbücher mitgeschrieben. Es ist so selten, dass Frauen gleich-



Lavinia Wilson, 34, ist ab dem 18. September mit „Schoßgebete“ im Kino. Sie lebt in Berlin. Foto: Nadja Klüter/Photoselection

zeitig lustig und schlaue sein dürfen wie sie. Dank der berühmten Satire auf die Republikanerin Sarah Palin bin ich auf die Serie aufmerksam geworden. Ich habe mir sofort die ersten beiden Staffeln auf DVD besorgt. Zu der Zeit habe ich gerade gedreht, ich erinnere mich, dass ich nachts kaum geschlafen habe, weil ich nicht aufhören konnte zu gucken. Ich war so heiß darauf, neue Folgen zu sehen. Nicht um zu wissen, wie die Geschichte weitergeht, sondern weil ich lachen wollte. In der Serie spielt sie die Autorin einer Fernsehshow, die wegen schlechter Quote ständig vor dem Aus steht. Ihr wird ein neuer Chef vor die Nase gesetzt, gespielt von Alec Baldwin. Sie ist eine linksliberale New Yorkerin Mitte 30, Jack ein republikanischer Machtmensch. Aus dieser Konstellation entsteht der Humor der Serie. Ich erinnere mich an eine typische Szene. Jack sagt zu Liz: „Ah, endlich benehmen Sie sich wie ein Geschäftsmann.“ Sie erwidert: „Geschäftsfrau!“ Er guckt sie an: „Ich glaube, das ist gar kein Wort.“



TACITA DEAN

Entdeckt habe ich die Künstlerin auf der Documenta 2012. Tacita Dean hat in einem ehemaligen Finanzamt ausgestellt, einem Gründerzeitbau mit viel Gold und Rot auf den Treppen, und da hat sie Wände bemalt. Mit Kreidezeichnungen von Bergen in Afghanistan, recht fotorealistisch, teilweise hat sie Worte in die Landschaft hineingeschrieben. Die Zeichnungen fand ich gleichzeitig wunderschön und traurig, ohne zu wissen, warum. Das Projekt entstand aus einem Unfall heraus. Tacita Dean hatte einen afghanischen Kameramann gebeten, in seiner Heimat zu filmen und das Material nach Berlin zu schicken, wo die britische Künstlerin nun lebt. Die Filme wurden beim Transport aber beschädigt, so dass sie das übrig gebliebene Material einfach abgemalt hat. Das besaß eine Wucht, vielleicht weil es in Schwarz und Weiß war. Zuerst dachte ich: Was für ein Sehnsuchtsort! Und dann: Oh Gott, Afghanistan, Kriegsgebiet, warum kann das so schön sein? Vielleicht kommt daher dieser Widerspruch.



MALALA YOUSAFZAI

Wir alle bekommen ständig E-Mails: Rette die Wale! Spende für den Regenwald! Ich klicke das oft weg. Das ist ein Dauerrauschen von Missständen, dem ich mich nur durch Abstumpfen entziehen kann. Aber eine Geschichte hat in meinem Gehör gefunden: die von Malala Yousafzai. Ein pakistanisches Mädchen, das wirklich eine Heldin ist. Mit 15 Jahren setzt sie ihr Leben aufs Spiel, wird in den Kopf geschossen, weil sie in die Schule gehen will. Das macht sie in einem Land, von dem ich mir nicht mal vorstellen könnte, eine Woche dort zu überleben. Ich frage mich, woher sie die Kraft nimmt, woher ihre Worte kommen. Es gibt 100 000 andere, die in einer Situation sind wie sie – und dieses eine Mädchen beharrt dagegen auf. Ich bewundere sie dafür – auch weil ich weiß, ich hätte mich das nie getraut.



— Protokoll: Ulf Lippitz

ZAHLEN, BITTE

Honig

Zusammengestellt zum Filmstart von „Biene Maja“ von KASPAR HEINRICH

50 000 000 Jahre alt war der Bernstein, in dem man die ersten Honigbienen fand. Die älteste bekannte Höhlenzeichnung von „Honigjägern“ ist 10 000 Jahre alt und befindet sich im spanischen Biscor. *Quelle: hu-berlin.de*

300 000 Blüten müsste eine einzige Biene anfliegen bzw. 16.800 Kilometer zurücklegen, also fast die halbe Erde umrunden, um ein kleines Glas Honig zu produzieren. Ein Bienenvolk produziert bis zu 50 Kilo Honig im Jahr. *Quelle: taz.de*

105 Stunden Makro-Aufnahmen von Bienen entstanden für „More than Honey“, den erfolgreichsten Schweizer Dokumentarfilm aller Zeiten. Auf einer alten Fabrikanlage wurde eigens ein „Bienenstudio“ eingerichtet. Dort kamen an 35 Drehtagen 15 Bienenvölker zum Einsatz. Im Film geht es ums weltweite Bienensterben. *Quelle: morethanhoney.ch*

67,90 Euro kostet ein Glas mit 250 Gramm Manuka-Honig. Gewonnen wird er aus dem Blütennektar einer neuseeländischen Teebaum-Art. Kein Lebensmittel enthält eine höhere Menge der Verbindung Methylglyoxal, der eine stark antibakterielle Wirkung nachgesagt wird. *Quelle: reformhaus-shop.de*

20 Kosenamen für Frauen sollten 2012 für eine britische Studie nach ihrer Beliebtheit geordnet werden, „Honey“ landete auf Platz sechs. Weniger beliebt war „Honeybun“ („Honigschnecke“), es kam auf Platz 19 der 20 meistgehassten Kosenamen. *Quelle: dailymail.co.uk*

1,4 Kilogramm Honig isst jeder Deutsche durchschnittlich pro Jahr. Allein in Berlin ergibt das insgesamt über 4000 Tonnen. Produziert werden in der Hauptstadt etwa 150 Tonnen jährlich. *Quelle: berlinerhonig.de*

Collien Ulmen-Fernandes

JA BITTE!

Zuletzt habe ich mich gefreut über ... die Aufhebung der baustellenbedingten Straßensperre kurz vor meinem Haus.

Beste Erfindung: Mobiltelefone.

Schmeckt: Die Lasagne meiner Mutter.

Ein Traum, den ich mir noch erfüllen will: Auswandern.

Dazu tanze ich: „Everyday I Love You Less and Less“ von Kaiser Chiefs.

Ein Idol: Mein Mann.

Davon will ich mehr sehen: Von der britischen TV-Serie „Benidorm“.

Für einen Tag wäre ich gern mal: Mein Kind.

Mag ich: M&M's, Mc Chicken, Tequila, die Serie „The Walking Dead“ und Roomservice im Hotel.

MODERATORIN

Befragt von PAUL MUNZINGER



Collien Ulmen-Fernandes, 32, wuchs in Hamburg auf. Seit 2001 moderierte sie unter anderem bei MTV und RTL2. Sie spielt nun in der Internetserie „Mann/Frau“ an der Seite ihres Mannes Christian Ulmen. *Foto: Joyce Ilg*

NEIN DANKE!

Zuletzt habe ich mich aufgeregt über ... die Baustellen Berlins.

Mit dieser Person möchte ich nicht tauschen: Angela Merkel.

Schmeckt nicht: Sämtliche meiner Kochversuche.

Darüber kann ich nicht lachen: Alle Sketche von „Sechserpack“ auf Sat 1.

Davon habe ich genug: Von den Gehhilfen, die ich zurzeit wegen einer Knieverletzung benötige.

Kein Idol von mir: Pete Doherty.

Ein Satz, den ich nie wieder hören möchte: Ist das Ihre erste Filmrolle?

So darf mich niemand nennen: Süße.

Mag ich nicht: Porree, Trüffel, Unordnung, Blut abnehmen und bei Platzregen auf Gehhilfen unterwegs sein.